

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
10 (1896)**

82 (8.4.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-223201](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-223201)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (incl. Beilage) 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5158) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pf. excl. Postgeb.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon: Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwärziger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 82.

Bant, Mittwoch den 8. April 1896.

10. Jahrgang.

Ueber die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwaaren-Industrie

veröffentlicht nächsthem die in letzter Zeit viel genannte, von den Christlich-Sozialen auf den Schild erhobene Frau Elisabeth Gnaud-Kühne eine soziale Studie in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung u., das dieser Tage zur Ausgabe gelangen wird.

In der Einleitung schildert Frau Gnaud-Kühne die Entwicklung der Buchbinderei vom Handwerk zum maschinellen Großbetrieb mit seiner Arbeitsteilung. Aus der Buchbinderei entstand die Fabrikation von Kontobüchern, Kurspapier und Kartonnage. In der Buchbinderei hat der Fabrikbetrieb die männlichen Arbeiterkräfte verdrängt und die billige Frauenarbeit grobgezogen. Mit der Lage der weiblichen Arbeiter in der Papierwaaren-Industrie beschäftigt sich nun die angezeigte Studie; sie enthält das Ergebnis einer Untersuchung der Lebensbedingungen der Arbeiterinnen in 72 Betrieben jeder Größe der Buchbinderei und verwandter Geschäftszweige; die Betriebe befinden sich sämtlich in Berlin mit zusammen 2735 weiblichen und 1200 männlichen Arbeitern. Jede Arbeiterin erhielt im November 1894 einen Personalbogen mit 35 Fragen über Alter, Familienstand, Dauer ihrer Erwerbstätigkeit überhaupt, Dauer ihrer Tätigkeit a) im gegenwärtigen Beruf, b) im gegenwärtigen Betriebe, Lohnhöhe, Lohnform, Einfluß der Kosten und freien Zeit auf ihren Verdienst, Ausbildungsfrist, Arbeitszeit und Lebenszustand, Wohnungs- und Mietverhältnisse. Für jeden Betrieb wurde daneben ein Sammelbogen ausgegeben mit 40 Fragen nach den allgemeinen Arbeitsverhältnissen, sanitären und sittlichen Zuständen des Betriebs, nach den Lohnunterschieden zwischen männlichem und weiblichem Personal bei gleicher Beschäftigung und der Ernährungsweise der Arbeiterinnen. Von den ausgefüllten Sammelbögen sind alle, von den zurückgesandten 2000 Personalbögen nur 822 als zuverlässig zur Verarbeitung ausgeschieden worden, eine Zahl, die zwar nur ein Siebtel der gesamten Arbeiterinnen der Berliner Papierwaaren-Industrie bedeutet, dafür aber ein zuverlässiges Material bildet, „dem ich sonnte“, schreibt Frau Gnaud, „aus eigener Erfahrung und Anschauung heraus die Angaben kontrollieren und durch jahrelange Verbindungen in den betreffenden Arbeiterkreisen auch bei dem leisesten Zweifel an der Richtigkeit der Anfrage Rückfrage halten.“ Dieses so zuverlässig gewonnene und nach

Form und Gruppierung trefflich verarbeitete Material hat nun ganz bedenkliche Schatten-seiten in der sozialen Lage der Arbeiterinnen in der Buchbinderei zu Tage gefördert. Wir wollen hier nicht über die Niedrigkeit der Löhne reden, sondern nur über die Lohnform, unter der diese Hungerlöhne verdient werden müssen: es ist natürlich die Akkordarbeit. Das Akkordsystem gilt unter den Arbeiterinnen allgemein für aufreibend, eine Ansicht, deren Richtigkeit das geflügelte Wort ist: „Akkordarbeit — Mordarbeit“, und tatsächlich müssen die Arbeiterinnen bei den niedrigen Löhnen in der Papierwaaren-Industrie eine aufreibende Tätigkeit erdulden, wenn sie ihr tägliches Brod und einen Sparspennig für die freie Zeit verdienen wollen. Daß die Mehrzahl der Arbeiterinnen trotzdem das Akkordsystem vorzieht, erklärt sich erstens aus der Tatsache, daß sie im Akkordsystem mehr verdienen können, und zweitens aus ihrer Kurzsichtigkeit, insofern deren sie nicht im Stande sind, die Einbuße an Lebenskraft durch Ueberanstrengung gegen den augenblicklichen Vorteil einer vorübergehend erhöhten Einnahme abzuwägen.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun dem Einfluß der toten Zeit auf die Erwerbsverhältnisse der Arbeiterinnen zu, so bemerken wir eine beträchtliche Schwankung der Einnahme. In der Kartonnagenbranche geht der Verdienst in der unteren Lohnklasse von 5-7 auf 3-6 Mark herunter, während die Zahl der in diesen Lohnklassen Stehenden von 9 auf 36 Arbeiterinnen steigt. 36 von den Kartonnagenarbeiterinnen haben demnach während mindestens vier Monaten eine Maximaleinnahme von 6 Mark.

Aber mit dieser Lohnschwankung ist die Unsicherheit der Erwerbsverhältnisse der Arbeiterinnen keineswegs erschöpfend dargestellt, ein Theil wird regelmäßig in der toten Zeit arbeitslos. Von 160 Arbeiterinnen in der Buchbinderei hatten nur 57 das ganze Jahr hindurch löhnende Beschäftigung; 103 wurden während der freien Zeit arbeitslos; nur 4 von diesen 103 Arbeiterinnen geben eine Beschäftigung an. In der Kontobuchbranche hatten von 92 Arbeiterinnen 70 das ganze Jahr Beschäftigung, 22 wurden entlassen; 8 von diesen 22 geben eine andere Beschäftigung an. In der Kurspapierbranche wurden von 257 60 entlassen, 23 fanden anderen ehrsüchtigen Erwerb. In der Kartonnagenbranche hatten von 313 Arbeiterinnen 236 das ganze Jahr hindurch Beschäftigung, 77 wurden entlassen, 32 geben an, Verdienst gefunden zu haben. Im Ganzen wurden von

820 Arbeiterinnen 262 — 31,95 pCt. vorübergehend arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit spiegelt sich auch deutlich in der Schwankung des weiblichen Mitgliederbestandes der Christenvereine wieder. Die höchste Mitgliederzahl betrug — im Dezember — 2867, die niedrigste — im Februar — 2867. Demnach sind 969 Arbeiterinnen im Jahre 1894 arbeitslos gewesen.“

Geradezu erbärmlich und unter den herrschenden Lohnverhältnissen nicht anders zu erwarten, sind die Wohnungsverhältnisse, deren Einfluß auf die Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiterinnen die Studie der Frau Gnaud-Kühne mit großer Anschaulichkeit schildert. Hier nur, wie das Schlafstellenwesen und seine notwendigen Folgen geschildert wird. „Von den Schlafstelleninhaberinnen wohnen, wie schon gesagt wurde, 480 — 80 Prozent bei ihren Eltern; jedermann wird dieses Verhältnis als das normale betrachten, wie ja auch die ganze Lage dieser Arbeiterinnen s. B. bei zeitweiser Arbeitslosigkeit in milder barmherzigem Lichte erscheint. Ganz anders ist die Lage der 120 Arbeiterinnen, die ihre Schlafstellen bei Fremden haben. Jeder Kenner wird sie als eine menschenunwürdige bezeichnen. Die sittlichen Gefahren, welche es für beide Theile, Mieter und Vermieter, mit sich bringt, springen in die Augen. Ist die vermietende Familie moralisch gesunken, wird die Schlafgängerin bald mit dem Vorker vertraut sein; ist diese letztere sittlich geschädigt, so sind die Kinder der Vermieter gefährdet. Aber mit diesem Streißenlicht ist die Sachlage noch nicht genügend beleuchtet. Auch wenn wir die moralische Ansehungsgefahr aus den Augen lassen, bleiben Schäden übrig, welche eine Aenderung und Befämpfung dieser Form der Lebenshaltung dringend notwendig machen. Man stelle sich nur das Nachhausekommen einer solchen Schlafgängerin vor. Nach der anstrengenden Tagesarbeit in der Fabrik, wo sie Müd und Staub zu ertragen hat, sehnt sie sich nach Ruhe, nach Erholung. Vor der schlaflosen Nacht aber hat sie keinen Rechtsanspruch auf einen Platz in der engen Wohnung, sondern wird nur gebuddelt. Ist die Logiswirtin schlechter Laune, so muß sie Neben anhören, die sie erbittern und aufreizen und auf die Strafe treiben. Schlägt endlich die Stunde, was wartet er dann? Ein Sofa in einer engen, von Koch- und Wäschequalen erfüllten Stube, die sie morgens 7 Uhr wieder räumen muß, oder auch gar nur einen Platz im Bette der Wirtin. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn das Schlafmädchen die Nächte gern möglichst kurz, indem sie jede sich bietende Möglichkeit eines Vergnügens außer dem Hause ergreift. Die

schlimmste Seite dieser Zustände ist aber die Obdachlosigkeit dieser Schlafgänger an Sonn- und Feiertagen. Das junge Mädchen muß auf die Straße. Gehen die Logiswirthin aus, so schließen sie ab; bleiben sie daheim, so wollen sie im Platte nicht beschränkt sein.“

Daß Frau Gnaud-Kühne die christlich-sozialen Christen noch nicht ganz abgeleitet hat, beweist die naive Aufzählung, als ob die Einrichtung von Blumenbetreibern hier Wandel schaffen könnte. Das glaubt die hieser erst zu nehmende Verfasserin bei näherer Ueberlegung doch wohl selbst nicht. Rein, das Milieu dieser Arbeiterinnen ist der Boden für die Prostitution und wer mag es, gegen diese Mächten den ersten Stein zu erheben, wenn wir die Schilderung der Frau Gnaud-Kühne gelesen haben?

Die Verhältnisse in der Branche sind für die Arbeiterinnen so ungünstig, daß sie thatsächliche Nebenverdienste nicht bestehen können. Die große Kasse lebt von Kaffee und Schrippen, ein Mittagessen, welches als durchaus ungenügend bezeichnet werden muß. Es enthält nicht die 60 Gramm Eiweiß, welche nötig sind, soll eine Mittagsmahlzeit eine Kräftigung, nicht nur eine Sättigung sein. Ein Arbeiter urtheilt über die Ernährungsweise seiner Mitarbeiterinnen wie folgt: „Die Arbeiterinnen leben fast nur von Kaffee oder Kakao, aber so schlecht ist er manchmal, daß er nicht zum Trinken ist. Abends kochen sie Gemüse und Kaffee oder was von Mittag übrig bleibt, die Nahrung würde einen Mann in acht Tagen arbeitsunfähig machen.“ Ist es bei solcher Ernährung ein Wunder, daß sich das arme Mädchen, in dem doch auch das junge Blut in den Adern rinnt, der künstlichen Liebe heimlich oder ganz hingibt, um so mehr, als die Mädchen, wie Frau Gnaud in einem besonderen Abschnitt schildert, noch der freudigen, sittlichen Angriffe ihrer Fabrikherren ausgesetzt sind, denen sie aus Angst vor der Düngeprellerei sehr oft erliegen? Mit großem Eifer verteidigt die Verfasserin die Nothwendigkeit und den Nutzen der Organisation. „Der furchtbar tragende Einfluß der Gewerkschaft kann nicht hoch genug angedeutet werden. Für Jugendliche, von der Familie Vorgesetzte, für Schlafmädchen ist der Verein vielleicht der einzige Halt, der ihnen auch zugleich Schutz und Anregung gewährt; für diejenigen, welche im engen häuslichen Kreise leben, ist er eine Schule, welche sie zu Gemeinnützigkeit und Verständnis für ihre Lage, den ersten Erfordernissen zu einem erfolgreichen, gemeinsamen Kampfe um verbesserte Lebensbedingungen, erzieht. Der

Sie gute Tochter.

Roman von Max Kreyer.

509 Sie hätte aber diesen geschäftsmäßigen Ton während werden mögen, wenn sie die Beschäftigung nicht zwischen den Zeilen herausgelesen haben würde. Ihr Gefühl sagte ihr, daß sich hinter diesen wenigen Worten mehr verberge, als nur die Sucht, ein anständiger Mann zu sein, denn man einen Vertrauensbruch niemals zuzulassen dürfte, daß vielmehr Enttäuschung, Charakterstärke und unvernünftige Hochachtung aus ihnen ihre summe Sprache redeten, die wohl weith weg, trotz der vergeblichen Hoffnung auf den Auktionsmann von ihr begriffen und verstanden zu werden. Ihr gutes Gewissen fürte auf in ihr, tief nach Erlösung aus dem unheimlichen Nanne, in dem sie sich seit drei Tagen befand, drängte sie mit Macht, alle äußerlichen Rücksichten bei Seite zu lassen, Schöbel anzusprechen oder doch mindestens ihn heraus zu bitten, um eine Aussprache mit ihm zu ermöglichen. Die guten Vorsätze verschwanden aber, als es klingelte und zwei Geschäftsdienner Deichmann's mit einem Arrangement prachtvoller Blumenkörbe, Glöckchen und Bouquets erschienen, mit dessen Hilfe man die verwöhnteste Operettendiva hätte zufriedenstellen können. Der betäubende Geruch der Rosen und Kamellen erfüllte sofort das Zimmer, und die bewundernden Worte Frau Siebert's und Gustav's

thaten das Uebrige, um Amalie in den künstlichen Rausch eines Geburtstagsfestes zu versetzen und durch gutgezielte Andeutungen sie fortwährend daran zu erinnern, was am Abend beim persönlichen Erscheinen des Zukünftigen folgen würde. Dieser künstliche Rausch steigerte sich während des ganzen Tages, je mehr und öfter die Thürglocke zu schwirren begann und Verwandte und Freundinnen entstiegen, um dem „lieben, guten Mädchen“ persönlich ihre Gratulationen darzubringen. Schließlich machte es den Eindruck, als hätte man nach und nach den Inhalt eines ganzen Blumenladens zusammengetragen, um sämtliche Zimmer damit zu schmücken. Dieser Trubel hatte Frau Siebert zu dem Entschlusse geführt, die Verlobungsfeier, die im engen Kreise vor sich gehen sollte, erst am anderen Tage stattfinden zu lassen, was namentlich Amalies, die bisher aus der Aufregung nicht herausgekommen war, durchaus angenehm erschien. Aber kaum war die Verlobung bekannt geworden, als sie auf's Neue in einen Trübsal versetzt wurde durch die Fülle von Aufmerksamkeiten, die man ihr abermals erwies. Niemand hätte geglaubt, daß man ihr diese Verbindung als einen „glücklichen Griff“ anrechnen würde. Im Geheimen hatte sie bereits beabsichtigt, man würde ihre Wahl nicht recht begreifen können, nachdem sie so unvortheilhaft von einem „Gräßel“ und einem „kleinen Ahninoer“ gesprochen hatte. Und nun mußte sie die Ueber-

zeugung erleben, daß dieselben Fremdbinnen, die viele Begünstigungen des hiesigen Ebe mit großer Genugthuung entgegengenommen hatten, die ersten waren, die ihre „aufrechten, herrlichen Glückwünsche“ aussprachen. Als das Brautpaar die ablichen Küsten machte, fand sich in der Regel immer eine Gelegetheit, wo Amalie von der Tochter des Hauses auf einige Minuten bei Seite genommen wurde und dann ungefähr das folgende zu hören bekam: „Du kannst wirklich zufrieden sein, Mädchen. Ich gratuliere Dir nochmals von Herzen zu Deiner Wahl. Mama ist ganz entzückt von der Liebenswürdigkeit Deines Euaud. . . . Weißt Du noch —? Ich habe Dir ja immer prophezeit, daß Ihr beide noch ein Pärchen abgeben würdet. Du halt ihn zwar auch nicht leiden können — aber mein Gott! so etwas legt sich bald. Die Hauptlade ist, Du machst eine vorzügliche Parthie. Er wird Dich auf Händen tragen und in die teuerste Seide wideln.“ Bei sich aber dachte die gute Seele: „Ich hätte doch niemals geglaubt, daß sie den nehmen würde. Er bekommt bereits eine bedeutliche Glanz und wird einem Weisfak immer ähnlicher. Wir hätte man ihn schenken können, ich würde häßlich.“ Die Worte „hüßlich gedankt haben“ wurden nicht ganz ausgebadet, weil mit ihnen die Klippe des Zweifels begann. Schließlich raunte das gute Gewissen ihnen doch zu, daß ein Heirathsantrag von Seiten eines Schwerenöthers wie Deichmann immer noch der Ueberlegung werth gewesen wäre.

Nicht alle Freundinnen Amalies hatten ähnliche Gedanken. Es gab einige unter ihnen, die sich aufrichtig ohne jeden Hintergedanken der etwas stillen Braut gegenüber aussprachen, ohne daß Reiz und Mißgunst im Innern sich geregt hätten. Die meisten jedoch empfanden eine heimliche Schadenfreude darüber, die „Stolze“ und „Hochmüthige“, die so viele Rührer ausgebeutet hatte, endlich zu dem zurückgeführt zu sehen, der ihr von jeher am unaußersichtlichen erdienten war. Als man alle Gründe für Amalies Wahl erschöpfte hatte, glaubte man zuletzt das richtige getroffen zu haben: sie sei 24 Jahre und eben in dem Alter, wo man besonders mährerlich nicht mehr sein dürfe. Alle aber, die ganzen wie die halben Freundinnen, waren darin einig, daß es eine jedenfalls großartige, liebe Hochzeit geben werde, auf die man sich langem vorbereiten müsse. Ältere Freunde des Hauses Siebert, darunter einige würdige, aber etwas geschwätzige Damen, die sich erinnerten, den Namen Schöbel ziemlich verschwommen in Verbindung mit Amalies Verlobung gehört zu haben, benutzten die Gelegenheit, ihre Meinungen und Bekanntheit ziemlich unverblümt zum Ausdruck zu bringen. Man wagte zwar den Mißgunst, den Amalie mit Schöbel gethan habe, nur leise anzudeuten, that aber doch im Allgemeinen so, als freute man sich um so mehr, daß sich alles im schönsten Wohlgefallen zur Familienfriedensfeier aufgelöst hätte. (Zerückung folgt.)

Großer Verkauf von Haus- und Wirtschaftsgeschäft.

Wariensiel bei Sande (Neberl). Frau Wwe. D. B. Kass hierf. und Herr Landwirth Boog in Dering als Vormünder über die minderjähr. Tochter des sel. Herrn Kaufmanns und Wirths D. B. Kass hierf. lassen folgende Nachlassgegenstände des letztgenannten am

Montag und Dienstag den 13. und 14. April d. J.

Nachmittags präc. 1 Uhr anf. in und bei dem Sterbehause des Erblassers öffentlich meistbietend auf Zahlungssicht verkaufen:

- 2 gute Milchkühe, davon eine tüchtig.
- 2 Schweine, 5 Fuhner, 1 Ochse, 1 schönes Pianino, 1 Sopha mit Nussbezug, 1 do. mit Lederbezug, mehrere Schränke, 1 Ausziehtisch, andere Tische, große und kleine Spiegel, darunter 1 mit mahog. Rahmen, ein Regulator, mehrere Tpd. Stühle, darunter 12 Hochstühle, 2 Betten, ein- und zweischlägige Seppstühlen, Nachttische, Hängelampen, Kuppel-lampen, Porzellan, Garderobenhalter, Tischtücher, Blumenbänder, 1 Kommode, Nippfächer, verschiedenes Küden-geschirr in Eisen, Porzellan und Stein, 1 Kesselherd mit Rohr, 1 Waschmaschine, 1 Dezimalwaage (Tragkraft 250 Kilogr.), 1 Ladenwaage, versch. Gewichtstücke, 1 Quantität Es-senzen, 1 Spiel Regel mit Regeln u.;

ferner:

- Gartenmöbel:** ca. 40 Tische, 150 Stühle, 40 Bänke, Turngeräte und sonstige Sachen;
- Wirtschaftsgeschäfte:** 1 Schenkschrank, 1 Bierapparat für Rohlkäute mit Zubehör, mehrere Tpd. Bier-, Schnaps-, Wör-, Wein-u. Gläser, Schüsseln, Teller, Kaffee- und Milchkannen, Theertöpfe, Messer, Gabeln, Tassen, Nischbecher, Schweden-schänder, 1 Tischleuchte und viele andere Sachen, die in einer kompletten Wirth-schaft erforderlich sind, sodann an **Getränken:** verschiedene Sorten Wein in Flaschen, Liköre, Spirituosen in Flaschen und Gebinden u.;

- Kolonial-, Kurz-, Eisen- u. Waaren, Porzellan, Glas- und Zinngeschäft:** Kaffee, Zucker, Früchten, Rosinen, Erbsen, Bohnen, Reis, Tabak, Cigarren, Maschinengarn, Zwirn, Knöpfe, Eisen, Forsten mit und ohne Stiel, Schaufeln, zinkene Eimer, Petroleumlampen, Keppen, Stränge, Hälfter, Beistichen, 1 Partie Paritäten und Tripfen, Lampenputz, Lampen-cylinder u. u.;

und; eine Quantität Heu, Stroh, Torf, Holz und Kohlen, 1 Groppenfarre, 1 Handwagen, Schuppen, Forsten und ein Haufen Dünger. Die vorgedachten Gegenstände sind meistens neu und gut erhalten. Kaufliebhaber werden freundlichst ein-geladen mit dem Bemerkten, daß am ersten Tage das Vieh und die Haus- und Wirtschaftsgeschäfte zur Ver-steigerung kommen.

J. S. Gadenen, Aukt.

Immobil-Verkauf.

Frau Louise Dorriand in Wil-helmshaven hat mich beauftragt, die ihr gehörigen, Banter Straße 9 und 10 belegenen

Immobilien

bestehend in den von dem Restaurateur Theod. Schmieber zur

Gastwirthschaft

benutzten Lokalitäten und dem daneben befindlichen Hause mit großen Laden und zwei Wohnungen zum Antritt auf den 1. Mai d. J. zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich

Dienstag den 14. d. M. Nachm. 3 Uhr in der Restauration des Th. Schmieber einfinden.

Weitere Auskunft wird gerne erteilt und sind die Verkaufsbedingungen bei mir einzusehen.

Derpen, 7. April 1896.

H. P. Harms, Auktionator.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven.

Einladung.

Zur Feier des achtjährigen Bestehens der Zahlstelle
Freitag den 21. April 1896
im Vereins- und Konzerthaus Zur Arche in Bant;
Stiftungsfest

bestehend in Konzert, Gesang, Theater und Ball
unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Eichenlaub“.

Zaaloöffnung 8 Uhr Abends, Anfang 8 1/2 Uhr.
Entree im Vorverkauf 75 s, Abends an der Kasse 1. u. 2. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Herrn Buddenberg, Neue Wilhelmsh. Straße, und in der Wirthschaft des Herrn Kohl, Marktstr., sowie im Vereinslokal Zur Arche und bei sämtl. Mitgliedern des obengenannten Verbandes.

Zahlreichen Besuch erwartet freundlichst
Das Komitee.

Den geehrten Herrschaften und Gartenbesitzern empfehle ich mich als

Gärtner.

L. Howind, Banter Straße 1.

Empfehle sehr schöne

Speise-Kartoffeln

Magnum bonum
zum Preise von 2,50 Mk. pro Centner frei in's Haus.

B. Wiltz.

Fahrräder

mit Luftreifen — von 175 Mark an empfiehlt
J. Niemeyer, Uhrmacher, am Markt.

Geschäfts-Gröffnung.

Eröffnete mit dem heut. Tage
Hinterstrasse 2

eine

Colonial-

Kurz-, Fettwaaren-, Tabak- und Cigarren-Handlung.

Wilh. Martens.

Rein großes

Sarg-Lager

sowie mein Lager von Leichenbekleidungsgegenständen aller Art halte bei vorkommenden Fällen bestens empfohlen. **A. Sieberns, Tischlermeister, Neubremen.**

Einziges Lager
complet fert. Särge

Th. Popken, Bismarckstraße 34a.

Häcksel

à 50 Kilo 3 Mark,
Lager- und Streustroh sowie Futterheu empfiehlt

Gerh. Popken, Roppehörn.

Portemonnais u. Cigarrenetuis

in allen Preislagen empfiehlt
G. Buddenberg.

Wariensiel.

Von heute an bis Sonntag findet noch ein großer

Ausverkauf

sämmtl. vorhandenen Waaren zu bedeutend heruntergesetzten Preisen statt.

D. B. Kass, Ww.

Geschäfts-Gröffnung.

Einem geehrten Publikum von Bant und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage **Wolfsstraße 17** ein

Produkten-Geschäft

eröffnet habe. Stets gute und reelle Preise zückernd, halte ich mich dem Wohlwollen einer geehrten Kundenschaft bestens empfohlen.

Frau v. Essen Wwe. Gesucht

auf sofort oder zum 1. Mai 1 oder 2 Lebrlinge.
C. Schulz, Raucemeister.

Gesucht ein geübter Möbelschler.
E. Harms, Neue Wilhelmshaven-Str. 72.

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches Dienstmädchen. **Bierstr. 5, links.**

Gesucht zum 1. Mai ein tüchtiges mit guten Zeugnissen versehenes Dienstmädchen. **W. Schmidt, Banter Hafen.**

Gesucht für ein krank gewordenes Mädchen auf sofort ein gewandtes für die Tagesstunden. **Börsenstr. 25 u. l.**

Gesucht zum 1. Juni oder Juli eine 3—4räum. Etg.-Wohnung in der Friederiken- oder Gelerstraße. Zu erfragen i. d. Erp.

Gutes Logis Banterstraße 7, 1 Tr. r.

Logis für junge Leute Grenzstr. 66, oben rechts.

Logis für 2 junge Leute **J. Fischer, Roppehörn, Bismarckstr. 36c.**

Gutes Logis f. einen jg. Mann. **Ww. Albertine Weiskner, Bant, Am Markt 21.**

1 oder 2 junge Leute erhalten ein anständiges Logis **Berl. Noosstr. 5, part. rechts.**

Zu verkaufen eine gebrauchte **Kochmaschine** mit drei Kochlöchern und Backofen. **Noosstr. 105.**

Zu verkaufen große **Schweine** zum Weiterfüttern, sowie **25 Stück** 6—8 Wochen alte **Ferkel.** **Handelsleute Frels Neubremen.**

Gefunden eine **Trittleiter.** Abzuholen bei **G. Reinecke, Glasemeister, Marktstr. 27.**

Zugelaufen ein weiß und gelb gefleckter j. Hund. **Anterstr. 3.**

Brennspiritus 95% enthaltend **Flasche 30 Pf., Liter 4 Pf.** **J. Herbermann, Kaiserstr. 55. Grenzstr. 50.**

Theater in Bant.

Hotel zur Krone.
Mittwoch den 8. April 1896:
Zweites Gastspiel des Ensembles vom Residenz-Theater in Hannover.

Der Herr Senator.

Zuspiel in drei Aufzügen von Franz v. Schönthan und Gust. Kadelburg.
Am Deutschen Theater in Berlin und Residenz-Theater in Hannover mit sensationellem, fürstlichem Erfolg zur Aufführung gelangt.
Aufführung 7 1/2, Anfang 8 1/2 Uhr.
Billets sind zu haben im Hotel zur Krone, bei Herrn Barbier Hofmann und im Cigarrenladen von Bargebuhr, Neue Wilhelmsh. Straße.

Die Direktion.

Bürgervereins- versammlung acht Tage aufgeschoben.

Volksverein Oterburg.

Da die am Charfreitag einberufene Versammlung umständlicher nicht stattfinden konnte, so findet hierfür am Sonntag, den 12. April eine

Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt.
1. Waiserei.
2. Vortrag des Genossen Wolf.
3. Berichtbesen.
Der Vorstand.

Wollen Sie ein gutes Bett,

so wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma **Georg Aden, Bant,** dort werden Sie streng reell und thunlichst billig bedient.

Zur Beachtung!

Die Unterzeichneten sehen sich veranlaßt, da ihre Buchhandlungen fortwährend durch das Fehlen der in Anzeigen vermeldeten, **Wißt zu legen.** **Bergmann, Freese u. H. Kruse, Schmidt, Otten, Thiel, Peters.**

Spazierstöcke

in großer Auswahl empfiehlt
G. Buddenberg.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Schiffszimmermann **Eduard Becker** heute Morgen 5 1/2 Uhr nach langem Leiden zum bessern Erwaschen entschlafen ist. Er erreichte ein Alter von 61 Jahren. Dies zeigen tiefbetrubt an
Neubremen, den 6. April 1896
Fr. Becker
A. Göt, und Frau geb. Becker nebst Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 11. d. M. von der neuen Schule zu Neubremen aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme bei der Beerdigung meiner unvergänglich lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir auf diesem Wege innigen Dank.
Wilhelmshaven, den 6. April 1896.
J. Ranninga nebst Kinder.